

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 76 (2014)
Heft: 2

Artikel: Die Fortifikation Murten im Ersten Weltkrieg : ein befestigter Röstigraben?
Autor: Jaquement, Juri
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Fortifikation Murten im Ersten Weltkrieg – ein befestigter Röstigraben?

Juri Jaquemet

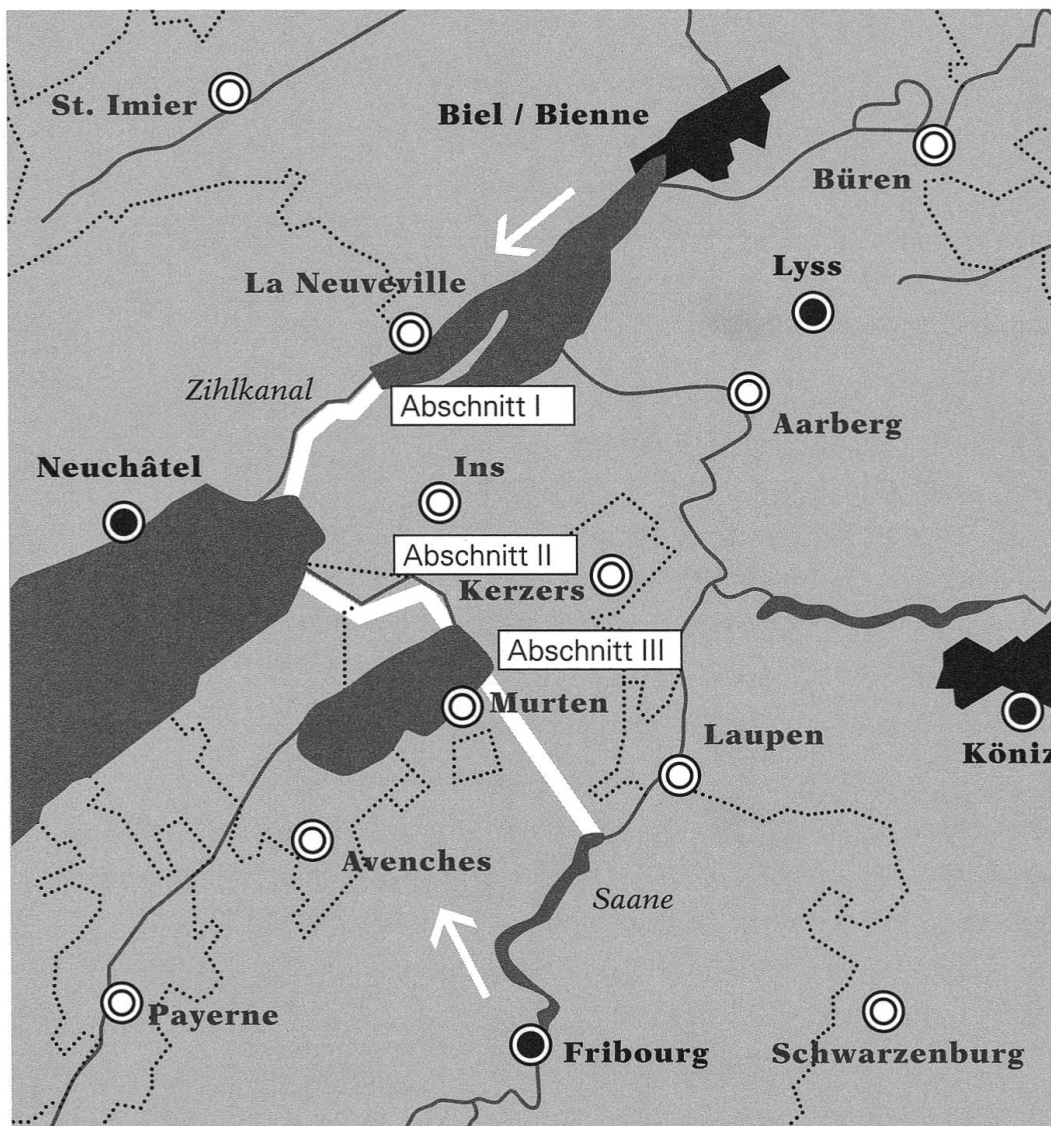
Im Zuge des Ersten-Weltkriegs-Gedenkjahrs 2014 sind bisher zahlreiche Publikationen erschienen, Ausstellungen eröffnet und Bildquellen online zugänglich gemacht worden. Den vier Kriegsjahren gilt plötzlich eine grosse Aufmerksamkeit, während vorher über lange Zeit eher die Geschichte der Schweiz im Zweiten Weltkrieg aufgearbeitet wurde.

Nach wie vor ist wenig bekannt, dass sich im Berner Seeland sowie im angrenzenden Murtenbiet viele bauliche Relikte aus der Zeit 1914–1918 finden. In den Wäldern der Region sind noch Betonbunker, Unterstände, Stollenanlagen und verfallene Feldbefestigungen der Fortifikation Murten vorhanden. Die Entstehung dieser Anlagen soll hier in einem kurzen Überblick erläutert werden.

Die Sumpfgebiete des Grossen Mooses hatten vor der Ersten Juragewässerkorrektur in den 1870er-Jahren eine Sperrfunktion. Nach den Seespiegelsenkungen war das Moos leichter passierbar geworden. Das Gebiet wurde durch Strassen und Eisenbahnlinien erschlossen. Ab 1901 war die Bundesstadt Bern per Eisenbahnstrecke via Neuenburg und Val de Travers mit Pontarlier verbunden. Diese Route war – ob auf Strasse oder Schiene – die kürzeste Verbindung von Frankreich nach Bern und ins Mittelland. Nachdem 1913 die Eisenbahnstrecke Lötschberg – Simplon eröffnet wurde, war die Linie Pontarlier – Bern gar Teil der zweiten Alpentransversale.¹

Nach Kriegsausbruch 1914 befürchtete die schweizerische Armeeführung einen Umfassungsangriff der Franzosen durch die Schweiz in Richtung der schwach gesicherten deutschen Südgrenze. Damit hätte Frankreich die erstarrte Westfront umgehen können.² Um einem allfälligen Angriff entgegenzuwirken, befahl Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg (1850–1927) 1914 den Bau der Fortifikation Murten. Diese hatte die Linie Zihlkanal – Mont Vully – Murten – Laupen zu sperren und Bern vor Angriffen aus Westen zu schützen. Zudem sollte die Sperrstellung der Schweizer Armee bei einem Gegenangriff östlich der Saane oder nördlich des Bielersees die Flanken decken und die Operationsfreiheit sicherstellen.³ Die Bauten der Fortifikation Murten lagen auf geschichtsträchtigen Boden. Der Name der Fortifikation war 1914 vermutlich bewusst gewählt worden. Mit dem Stichwort «Murten» wurde der 1476 errungene Sieg der Eidgenossen über das Heer des burgundischen Herzogs Karl des Kühnen assoziiert.⁴

Eine weitere Fortifikation wurde im Raum Hauenstein erstellt. Diese sollte den Eisenbahnknoten Olten schützen und Basis sein für eine offensive Verteidigung des Juras.⁵ Nebst der Landesgrenze im Jura wurden nördlich der Alpen demnach zwei militärgeografische Schlüsselräume befestigt.



Die weisse Linie zeigt den Verlauf der Fortifikation Murten. Die Fortifikation sollte die Flankensicherung der eigenen Angriffstruppen übernehmen. Die weissen Pfeile zeigen die Richtung von möglichen Offensivstössen der Schweizer Armee. – Karte: Juri Jaquemet / Juliane Wolski.

Im September 1914 leisteten ungefähr 16 000 Mann Dienst in der Fortifikation Murten. Danach ging der Bestand massiv zurück. Von Oktober 1914 bis Ende 1917 war die Fortifikation mit durchschnittlich 2000 Mann besetzt.⁶ Rund zwei Drittel aller schweizerischen Truppen leisteten mindestens einmal Dienst in einer Fortifikation.⁷ Während der «Grenzbesetzung» wurden demnach viele Dienstage nicht nur an der Grenze, sondern auch im Landesinnern geleistet.⁸

Baugeschichte

Im Jahr 1914 wurden hauptsächlich behelfsmässige Infanterie-Stützpunkte gebaut. Dies waren von Stacheldrahthindernissen umgebene Schützengrabensysteme in Halbkreisform. In der Kehle, der Rückseite eines Werkes, boten betonierte Unterstände Schutz vor feindlichem Beschuss. Die Stützpunkte lagen in Schussdistanz auseinander und konnten sich durch Infanteriefeuer gegenseitig flankieren. Das Gros dieser Anlagen befand sich auf offenen Feldern und nicht im Wald. Für gute Weitsicht sowie optimale Feuerwirkung riskierten die Erbauer eine grosse Exponiertheit, insbesondere was ein feindlicher Beschuss durch Artillerie anbelangte. Die eigenen Artillerie-Batterien wurden in bewaldeten Hinterhängen aufgebaut, wo ein gewisser Grad an Deckung gegeben war.⁹ Da die Stellungen teilweise auf Landwirtschaftsgebiet lagen, verursachten die Bauarbeiten Flurschäden. Die damit zusammenhängenden Konflikte zwischen Bodenbesitzer und Armee regelte man mit Verträgen.¹⁰

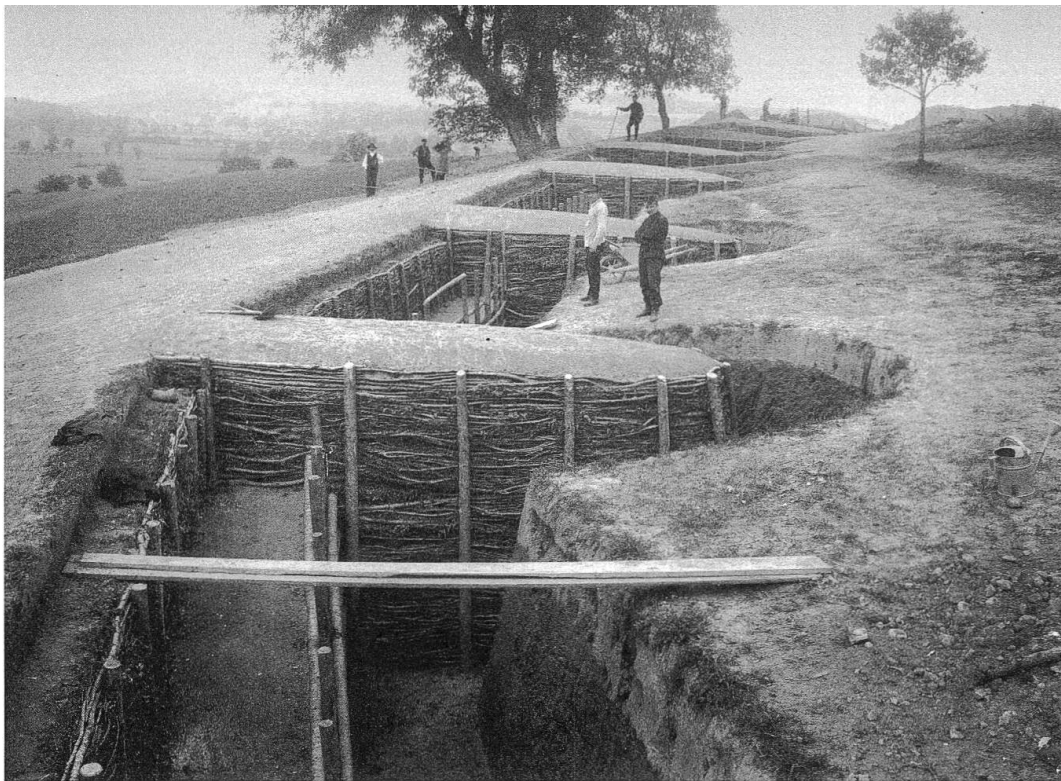
1915 wurden die bestehenden Anlagen ausgebaut und durch betonierte Bunker für Maschinengewehre verstärkt. Die unerwartet lange Kriegsdauer führte auch dazu, dass verschiedene Massnahmen für mehr Komfort in den Stellungen, wie die Wasserversorgung, Beleuchtung und Latrinen, angegangen wurden.¹¹ Zudem liess das Fortifikationskommando die Kommandostellen sowie die Infanterie- und Artilleriestellungen durch unterirdisch verlegte Telefonkabel verbinden.¹² Nicht alle Verteidigungswerke erstellte die Truppe, insbesondere für Betonbauten zog man auch Bauunternehmungen bei. Im Raum Zihl/Jolimont und Mont Vully verband die Armee die Stützpunkte untereinander mit Schützengräben. So entstanden durchgehende Verteidigungslinien, die weniger dem Artilleriebeschuss ausgesetzt waren als auf eine bestimmte Fläche konzentrierte Stützpunkte. Die Bauten der Fortifikation wurden so den auf den Kriegsschauplätzen gesammelten Erfahrungen angepasst. Bis zum Ende des Aktivdienstes herrschte aber nie Einigkeit darüber, wie die Erkenntnisse zu interpretieren waren und welche Anpassungen sinnvoll seien. Zwischen der Armeeführung,

dem Armeestab, dem Geniechef und dem Stab der Fortifikation Murten kam es in dieser Frage mehrfach zu Streitigkeiten. Gegenstand leidenschaftlicher Diskussionen waren etwa die Fragen, ob Schützengräben oben abzudecken seien oder ob sich im Gelände eher Vorder- oder Rückhänge für Verteidigungsstellungen anboten.¹³

1916 entstanden im ganzen Fortifikationsgebiet verbunkerte Geschützstände für 8,4-cm-Geschütze aus den 1880er-Jahren. Die vorgesehene Schrapnellmunition sollte gegen massenweise angreifende Infanterie als Ersatz für fehlende Maschinengewehre eingesetzt werden.¹⁴ Insbesondere im Jolimont – zwischen Erlach und Gampelen gelegen – entwickelte sich eine rege Bautätigkeit. Um taktische Tiefe zu gewinnen, wurden die beiden Verteidigungslinien in der Zihlebene um eine Hauptkampflinie im Wald ergänzt. Nebst den Betonbunkern entstanden in den Fels gehauene Stollen mit Schiessscharten, ein in die Tiefe gestaffeltes Schützengrabensystem, unterirdische Kasematten und Munitionsdepts sowie eine Scheinwerferanlage zur Beleuchtung der Zihlebene.¹⁵

1917 hoben Soldaten auch zwischen Twann am Bielersee – Mont Sujet – Chasseral – Corgémont – Tramelan und weiter Richtung Les Rangiers Schützengräben aus. Diese «Vordere Linie» genannte Anlage sollte die Fortifikation Murten mit der durch die Grenzbesetzung bereits schwer bewachten Ajoie verbinden. Die «Hintere Linie» sollte dann von der Ajoie in Richtung Fortifikation Hauenstein führen. Ziel der Bauarbeiten war die Schaffung einer feldmässig verstärkten Front, hinter der die Schweizer Armee imstande sein sollte, 10–14 Tage die Stellung zu halten und die eigene Mobilisation zu decken. Der Ausbau im Jura dauerte aber nicht lange an. Im Juli 1917 sistierte General Ulrich Wille (1848–1925) die Schanzarbeiten.¹⁶ Die Planungen durch Brigadier Emil Sonderegger (1868–1934) gingen davon aus, dass im Falle einer französischen Offensive diese lang gestreckte Front nur mithilfe deutscher Truppen und Artillerie zu halten war.¹⁷ Wohl aus Neutralitätsgründen wurde auch das umgekehrte Szenario durchgedacht. Im Falle eines deutschen Angriffs sollte die Schweizer Armee von französischen Truppen unterstützt werden.¹⁸

Nach einer politischen und militärischen Annäherung zwischen Frankreich und der Schweiz befahl Generalstabschef Sprecher im August 1917 einen Bau-stopp für die Fortifikation Murten, der nur noch Unterhaltsarbeiten erlaubte.¹⁹ Bis dahin waren etwa 17 000 Meter Schützengräben, gedeckte Schutzplätze für ca. 6000 Mann, über 200 teils verbunkerte Maschinengewehrstellungen, 40 Stellungen für 8,4-cm-Geschütze sowie 14 Artilleriebatterien entstanden.²⁰ Nach dem Kriegsende 1918 liquidierte die Armee die Fortifikation Murten. Bis August



Oben: Der Stützpunkt Ausserfeld lag auf Kulturland oberhalb von Jeuss. Er wurde ab 1914 erbaut. Der für die ganze Fortifikation Murten typische Schützengraben ist gut zu erkennen. – *Bundesarchiv E27#1000/721#14096#869**.

Unten: Das Foto zeigt einen Bunker des Stützpunktes Vanel (heute Fanel geschrieben). Dieser lag direkt an der Zihl und somit an der Sprachgrenze. Im Hintergrund ist die militärgeografisch wichtige Eisenbahnbrücke der Strecke Neuenburg – Bern zu erkennen. Die Betonbauten verschwanden bei der Verbreiterung der Zihl infolge der Zweiten Juragewässerkorrektur. – *Bundesarchiv E27#1000/721#14096#869**.

1919 wurden die Gebäude ausgeräumt, Anlagen auf Kulturland rückgebaut und Material aus den Stellungen in die Zeughäuser zurücktransportiert. Ein Teil dieser Arbeit wurde von arbeitslosen Soldaten im Sold von Bauunternehmen sowie von Insassen der Strafanstalten St. Johannsen und Witzwil geleistet.²¹

Soldatenalltag und Zivilbevölkerung

Grundsätzlich hausten die Soldaten nicht dauernd in den Befestigungsanlagen. Die im Feld vorhandenen Unterstände mit Schlafgelegenheit, Feldküchen und sanitären Anlagen boten lediglich den Wachhabenden etwas Komfort. Während die Offiziere meist in privaten Häusern Betten beanspruchten, waren die Soldaten in Schulhäusern, Wirtshaussälen, Scheunen oder Ställen einquartiert und schliefen meist auf Stroh.²²

Der Soldatenalltag gliederte sich in der Fortifikation Murten in drei Haupttätigkeiten. Nebst der soldatischen Ausbildung und den Befestigungsarbeiten – von den Soldaten als «den Tschingg machen»²³ bezeichnet – galt es im Wachdienst, die militärischen Anlagen zu sichern. Letzteres geschah durch Absperren, Patrouillen und Bewachung der Befestigungen.²⁴ In der Fortifikation Murten leisteten mehrheitlich die schon älteren Soldaten der Landwehr Dienst. Der Stabschef der Fortifikation Murten, Eugen Bircher (1882–1956), meinte, die 33 bis 40-Jährigen seien «Männer, die wussten, um was es ging, um Haus, Hof und Familie».²⁵ Oberst Heinrich Bolli (1858–1938), Kommandant der Fortifikation, sah dies ähnlich und äusserte im Ständerat die Meinung, dass die Landwehr «das beste Soldatenmaterial sei, das wir besässen».²⁶ Ob die Soldaten ihre Vorgesetzten auch so positiv bewerteten, sei dahingestellt. Der Führungsstil vieler schweizerischer Offiziere orientierte sich an der deutschen Wehrkultur und führte zu einer verbreiteten Dienstverdrossenheit.²⁷ Der Dienstbetrieb in den von den Wehrmännern durchschnittlich 500 geleisteten Tagen war nur selten menschenorientiert und situationsgerecht gestaltet. Kam hinzu, dass der Sold bescheiden war und noch keine Erwerbsausfallentschädigung existierte. Zahlreiche Soldaten und deren Familien wurden damit akut von Armut bedroht, wobei die schlechte Wirtschafts- und Versorgungslage das Problem noch verstärkte.²⁸

Für die Zivilbevölkerung waren die militärischen Anlagen gesperrt. Wer sich in Fortifikationsgebieten bewegen musste, benötigte einen Passierschein.²⁹ Im Falle eines Angriffs auf die Fortifikation Murten war vorgesehen, die ansässige Zivilbevölkerung zu evakuieren. Im Geheimen traf die Armee bereits 1914 ent-

sprechende Vorbereitungen. Lediglich die Gemeindepräsidenten hatten darüber Kenntnis. Für sie herrschte Schweigepflicht, ansonsten drohte das Kriegsgericht. Evakuiert werden sollten die Bevölkerung, der gesamte Vieh- und Pferdebestand, sämtliche Wagen und Schlitten, Kisten, Fässer für Trinkwasser, Leucht- und Brennmaterialien, die öffentlichen Kassen und Archive, alle Lebensmittel und die Fahrräder. Schwerkranke, die nicht transportierbar waren, sollten dagegen zurückgelassen werden.

Zusammengetragene Lebens- und Futtermittel wollte die Armee teilweise für den Eigenbedarf requirieren. Unter der Leitung der Truppen hätte sich die flüchtende Zivilbevölkerung in Kolonnen und mit beladenen Fuhrwerken aufgemacht. Auch die Eisenbahn war zum Abtransport von Mensch und Material vorgesehen. Es war beabsichtigt, die etwa 48 000 im Fortifikationsgebiet lebenden Menschen hinter die Aare-Saane-Linie zurückzunehmen.³⁰

Gräben politischer und militärischer Natur

Wie eingangs bereits kurz erläutert, diktierten die militärgeografischen Bedingungen den Verlauf der Fortifikation Murten. Es fällt dabei auf, dass die Sprachgrenze zwischen der deutschen und der französischen Schweiz sehr ähnlich wie die Fortifikation Murten verlief.³¹ Insbesondere in den ersten Kriegsjahren waren die beiden Landesteile auch durch die gegenläufige Parteinahme für die Kriegsparteien getrennt. In der französischsprachigen Schweiz galten die Sympathien eher Frankreich, in der Deutschschweiz Deutschland.³² Um diesen Gegensatz zu beschreiben, wurde zu Beginn des Ersten Weltkrieges die Metapher des «Grabens»³³ zu einem festen Bestandteil des Schweizer Politvokabulars. Der Begriff war in zweierlei Hinsicht treffend. Einerseits markierte der Saane-Graben südlich der Fortifikation Murten mehr oder weniger die Sprachgrenze, andererseits verliefen entlang der Sprachgrenze 17 000 Meter Schützengräben.³⁴ Es ist auf den ersten Blick verwunderlich, dass die Konzeption der Fortifikation Murten entlang der Sprachgrenze keine Pressereaktionen auslöste. Ansonsten griffen die Zeitungen die Graben-Thematik ja gerne auf. Ein Grund für das Schweigen der Presse dürfte in mehreren Verordnungen des Bundesrates zu finden sein. Bereits am 10. August 1914 wurde festgehalten, dass Angaben über die Anlage von Befestigungen nur veröffentlicht werden dürfen, wenn sie von einem der Pressekontrollbüros der Armee genehmigt wurden. Bei Zuwiderhandlung drohten Geldbussen oder Zuchthaus.³⁵

Nachleben

Nach der Liquidation wurde die Fortifikation vergessen. Kein grösseres Denkmal erinnert im ehemaligen Fortifikationsgebiet an die Zeit von 1914 bis 1918.³⁶ In Sugiez erschliesst sich nur dem Kenner, dass die «Route Militaire», die auf den Vully führt, zwischen 1914 und 1918 angelegt wurde.³⁷ Die Anlagen der Fortifikation Murten gerieten in Vergessenheit. So waren der Armeeführung kurz vor Kriegsausbruch 1939 weder Standorte noch Zustand der Anlagen bekannt. Angehörige der Abteilung für Genie mussten die Befestigungsbauten im Gelände aufsuchen und über deren Zustand Bericht nach Bern erstatten.³⁸ Einige Bunker nutzte die Armee dann 1939 bis 1945 ein zweites Mal und integrierte sie in die neuen Sperrstellen gegen Panzer. Grundsätzlich boten die alten Bauten aber nicht mehr genügend Schutz gegen neue Waffentechnologien wie z.B. Fliegerbomben.³⁹ Die Befestigungen, die ab 1939 erstellt wurden, dominieren in ihrer unübersehbaren Grösse die vergleichsweise bescheidenen Feldbefestigungen aus dem Ersten Weltkrieg. Folglich manifestiert sich eine Überblendung der Erinnerung an die Relikte der Fortifikation Murten durch die inzwischen zum Landschaftsbild gehörenden Sperrstellen aus der Zeit zwischen 1939 und 1945. Kommt hinzu, dass das Gedenken an den Zweiten Weltkrieg gegenwärtig noch durch die beteiligte Generation mitgetragen wird, während Zeitzeugen des Ersten Weltkriegs längst verstorben sind.⁴⁰ Allerdings attestierte 2006 der Denkmalpfleger des Kantons Bern den noch erhaltenen Bauten der Fortifikation Murten – wie auch den Sperrstellen – Wert und Qualität eines Baudenkmals. Dies gilt insbesondere dort, wo sich eine Festungskontinuität nachvollziehen lässt. In Erlach liegen beispielsweise das historische Schloss, die Sperrstelle aus dem Zweiten Weltkrieg sowie einige Bauten aus dem Ersten Weltkrieg unweit auseinander.⁴¹ Heute unterhält der *Verein historische Militäranlagen Freiburg/Bern VH+MA* einige Anlagen der Fortifikation Murten und macht diese auf Führungen zugänglich.⁴²

Anmerkungen

¹ Jaquemet, Juri: «Wenn durch des Jura's Pforten Der Feind in Massen dringt». Die Landesbefestigung gegen Westen im Seeland, Murtenbiet und am angrenzenden Jurasüdfuss 1815–1918 (MA-Arbeit Historisches Institut der Universität Bern). Bern 2008, 31f.; daraus das Beispiel: Jaquemet, Juri: Schützengraben im Seeland – der Infanterie-Stützpunkt «Unterfeld» (1914–1918). In: Berner Zeitschrift für Geschichte, 71, 1 (2009), 48–51.

² Fuhrer, Hans Rudolf; Keller, Jürg: Schlüsselraum West. Bern 2005, 8–17.

- ³ Bern, BAR, E27/13507: Generalstabschef Sprecher: Befehl für das Fortifikationskommando Murten. Bern 08.08.1914.
- ⁴ Vgl. Bircher, Eugen: Erinnerungen eines alten Soldaten. Die Entstehung einer befestigten Gegend. In: Aargauer Tagblatt, Nr. 177 (Separat-Druck), 1953, 1; Jaquemet, Juri; Wettstein Adrian: «Hier fällt die Schweiz einst oder siegt»: Militärische Gedenklanschaften des Ersten Weltkrieges in der Schweiz. In: Kuhn, Konrad; Ziegler Béatrice (Hrsg.): Der vergessene Krieg. Spuren und Traditionen zur Schweiz im Ersten Weltkrieg. Baden (im Druck), 165–179.
- ⁵ Kreis, Georg: Insel der unsicheren Geborgenheit. Die Schweiz in den Kriegsjahren 1914–1918. Zürich 2014, 124.
- ⁶ Bircher, Eugen: Erinnerungen eines alten Soldaten. Die Entstehung einer befestigten Gegend. In: Aargauer Tagblatt, Nr. 177 (Separat-Druck), 1953, 7.
- ⁷ Fuhrer, Hans Rudolf: Die Fortifikationen Hauenstein und Murten im Ersten Weltkrieg. In: Mittler, Max (Hrsg.): Die Geschichte der Schweizerischen Landesbefestigung. Zürich 1992, 145.
- ⁸ Vgl. Fuhrer, Hans Rudolf: Erster Weltkrieg. Militärische Lage. 2012. In: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8926.php>, Zugriff 31.02.2014.
- ⁹ Jaquemet (wie Anm. 1), 58–66.
- ¹⁰ Vgl. Fuhrer, Hans Rudolf: Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg. Bedrohung, Landesverteidigung und Landesbefestigung. Zürich 2003, 288f.
- ¹¹ Ebenda, 333.
- ¹² Reiss, Günther D.: Die Fortifikation Murten 1914–1918. Eine behelfsmässig befestigte Stellung. In: Schmidtchen, Volker (Hrsg.): Forschen Erhalten Pflegen Nutzen. Vom Umgang mit Wehrarchitektur. Schriftenreihe Festungsforschung, Bd. 10. Wesel 1991, 87.
- ¹³ Jaquemet (wie Anm. 1), 69–78.
- ¹⁴ Fuhrer / Keller (wie Anm. 2), 15.
- ¹⁵ Jaquemet (wie Anm. 1), 76–83.
- ¹⁶ Ebenda, 117–125.
- ¹⁷ Bern, BAR, E27/13560, Bd. 1: Unterstabschef der Armee Sonderegger. An den Herrn Chef des Generalstabes der Armee. Zahlenverhältnisse beim Einbruch von Westen her. Bern 03.03.1917.
- ¹⁸ Keller, Jürg: Der Plan H und die Schweiz 1915–1918. Zürich 1975, 90.
- ¹⁹ Fuhrer / Keller (wie Anm. 2), 21.
- ²⁰ Vgl. Bern, BAR, E27/17722 Bd. 1: Memorial IV des Fortifikations Kommando Murten. Auf Ende 1917 dem Armeekommando eingereicht.
- ²¹ Jaquemet (wie Anm. 1), 93–95.
- ²² Jaquemet, Juri: Infanteriebunker Hohlenreben im Jolimont. In: Seebutz 2014. Heimatbuch des Seelandes und Murtenbiets. Biel 2014, 99–102,
- ²³ Vor 1914 arbeiteten in der Schweiz viele Italiener für den Eisenbahntunnelbau. Zitat siehe: Sury, Paul von: Grenzbesetzung 1914. Erinnerungen eines Landwehrmannes vom Bataillon 133/IV. Solothurn 1914, 30.
- ²⁴ Fuhrer, Hans Rudolf: Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg. Bedrohung, Landesverteidigung und Landesbefestigung. Zürich 2003, 324f.
- ²⁵ Bircher, Eugen: Erinnerungen eines alten Soldaten. Die Entstehung einer befestigten Gegend. In: Aargauer Tagblatt, Nr. 177 (Separat-Druck), 1953, 2.

- ²⁶ Ebenda, 2.
- ²⁷ Kreis, Georg: Insel der unsicheren Geborgenheit. Die Schweiz in den Kriegsjahren 1914–1918. Zürich 2014, 146f.
- ²⁸ Fuhrer, Hans Rudolf: Erster Weltkrieg. Lage der Soldaten. In: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8926-2-1.php>, Zugriff 17.01.2014.
- ²⁹ Vgl. Fuhrer, Hans Rudolf: Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg. Bedrohung, Landesverteidigung und Landesbefestigung. Zürich 2003, 286.
- ³⁰ Bern, BAR, E27/17722, Bd. 7.: Dossier Fort. Murten: Evakuationsvorbereitungen. 1914.
- ³¹ Zum Verlauf der Sprachgrenze vgl.: Henzen, Walter: Die deutsche Freiburger Mundart im Sense- und südöstlichen Seebezirk. Frauenfeld 1927, Anhang.
- ³² Kreis, Georg: Röstigraben. 2012. In: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D47131.php>, Zugriff 31.01.2014.
- ³³ In der französischen Schweiz wird der «Graben» zwischen der deutschen und der französischen Schweiz mit dem Wort «fossé» beschrieben. Ein Schützengraben wiederum hiess «tranchée». In der französischen Sprache lässt der Begriff «fossé» demnach nicht direkt auf Schützengräben schliessen. Aber immerhin: Die Wassergräben von Befestigungsanlagen werden auch als «fossé» bezeichnet. Vgl. Kreis, Georg: Insel der unsicheren Geborgenheit. Die Schweiz in den Kriegsjahren 1914–1918. Zürich 2014, 198f.; Faucherre, Nicolas: Places Fortes. Bastions du pouvoir. Paris 2008, 44.
- ³⁴ Vgl. Büchi, Christophe: «Röstigraben». Geschichte einer schiefen Metapher. In: Forum Helveticum. Zwischen Rhein und Rhone – verbunden und doch getrennt? Lenzburg 2002, 22–25.
- ³⁵ Schweizerischer Bundesrat: Verordnung betreffend Veröffentlichung militärischer Nachrichten. (Vom 10. August 1914.) Bern 1914.
- ³⁶ Jaquemet / Wettstein (wie Anm. 4), 165–179.
- ³⁷ Fuhrer / Keller (wie Anm. 2), 21.
- ³⁸ Bern, BAR, E27/17730: Oberst Jenny: Bericht über die Befestigungen Jolimont u. Mont Vully. Glarus 20.04.1939.
- ³⁹ Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport VBS (Hrsg.): Militärische Denkmäler in den Kantonen Bern und Freiburg. Inventar der Kampf- und Führungsbauten. Bern 2006, 20f.
- ⁴⁰ Jaquemet, Juri; Wettstein Adrian: «Hier fällt die Schweiz einst oder siegt»: Militärische Gedenklanschaften des Ersten Weltkrieges in der Schweiz. In: Kuhn / Ziegler (wie Anm. 4), 165–179.
- ⁴¹ Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport VBS (Hrsg.): Militärische Denkmäler in den Kantonen Bern und Freiburg. Inventar der Kampf- und Führungsbauten. Bern 2006, 10, 21.
- ⁴² Kontakt: www.fort-fribe.ch.